



Der Abendfriede.



Es saßen zwei alte Leute, Mann und Frau, auf der Steinbank vor ihrem Häuschen; zwei steinalte Leute. Sie waren schon so lange miteinander verheiratet, daß sie sogar die goldene Hochzeit gefeiert hatten, und das will etwas sagen.

Recht würdige alte Menschen geben immer ein rührendes Bild ab. Sie gleichen jenen hohen, einsamen, schneeweißen Alpengipfeln, die man auch nie ohne tiefe Rührung sehen kann: so spärlich und einsam stehen sie unter den zahlreichen Häuptionen jüngerer Geschlechter, so still und ernst und groß muten sie an, so weit vermag ihr Blick in die Ferne zu schweifen; und wie jene, entbehren sie den Schmuck blühender, schwellender Lebenskraft: weiß liegt es auf ihrem Scheitel, und runzlig ist ihre Haut wie der zerrissene und zerklüftete Fels des Hochgebirges. Besonders rührend aber ist ein altes Ehepaar, das durch ein ganzes Leben mit Leid und Lust wie zu einem einzigen Menschen zusammengeschmiedet worden ist, so daß Mann und Frau gar nicht mehr fühlen, wie sie sich lieb haben.

Sie saßen beide ganz still, denn die Stunde war nahe, wo der Abend-